

## Sulzbacher Klostergründungen

Sulzbach und Klostergründung – zwei Begriffe, die sofort die gedankliche Verbindung herstellen: die Grafen von Sulzbach und das Nordgaukloster Kastl. Nur war Kastl nicht die einzige Klostergründung der Grafen von Sulzbach, noch dieses Geschlecht die einzigen, die in Sulzbach monastisches Leben weckten. Graf Berengar I. von Sulzbach, der zu den Stiftern des Klosters Kastl zählt, werden zwei weitere Gründungen zugeschrieben. Um 1102 gründete er gemeinsam mit seiner Mutter, der Gräfin Irmgard von Sulzbach, das berühmte Augustinerchorherrenstift Berchtesgaden und zwischen 1107 und 1109 das Augustinerchorherrenstift Baumburg bei Altenmarkt an der Alz. Die Foundation dieses Stiftes stammte aus dem Erbe seiner verstorbenen Gattin, der Gräfin Adelheid von Frontenhausen, an deren Sterbebett er gelobt hatte, aus ihren Gütern ein Kloster zu errichten.

Zeitlich dürfte die Gründung Kastls zwischen jener von Berchtesgaden und der von Baumburg einzureihen sein, auch wenn die ältere Überlieferung hartnäckig an 1098 als dem Gründungsjahr festhält. Die älteste erhaltene schriftliche Überlieferung ist eine Urkunde Papst Paschalis II. vom Jahre 1103, womit dieser „seinen geliebten Söhnen Berengar, Fridericus, dessen Sohn Otto und ‚comitissa’ Leucardis“ die Erlaubnis gibt, auf ihrem Eigengut ein Kloster zu Ehren des hl. Petrus zu errichten. Es ist hier nicht der Ort, auf die komplizierte Genealogie der Stifter einzugehen, die zudem durchaus divergierende Interpretationen erfahren hat, doch ist dieser Schluß zulässig, daß es sich bei Kastl um die Stiftung einer Adelsippe handelte, deren Mitglieder untereinander in einem mehr oder weniger nahen verwandtschaftlichen Verhältnis standen. Während jedoch Berengars Stiftungen Berch-

tesgaden und Baumburg mit Augustinerchorherren besiedelt wurden, berief man nach Kastl Benediktiner aus dem am rechten Rheinufer gegenüber der alten Bischofsstadt Konstanz gelegenen Reformkloster Petershausen, eine Entscheidung, die aller Wahrscheinlichkeit nach auf familiären Bindungen beruhte, denn Bischof Gebhard von Konstanz war ein Bruder der Mitstifterin Luitgard. Er galt nicht nur als unbeirrbarer Verfechter der clunianensischen Reform, sondern auch als Oberhaupt der gregorianischen Opposition gegen Kaiser Heinrich IV. Mit Abt Theoderich von Petershausen verband ihn eine enge Freundschaft und als dieser mit seinem Konvent zwischen die Fronten des Investiturestreites geriet und sein Kloster verlassen mußte, war es wohl Gebhard gewesen, der den vorübergehend heimatlosen Mönchen den Weg in das neugegründete Kloster wies. Kastl sollte nach dem Willen seiner Stifter ein Reform- und Kulturzentrum auf dem Nordgau werden, wozu auch alle Voraussetzungen gegeben waren. Mit den Mönchen aus Petershausen war der Geist der Hirsauer Reform eingezogen, dazu gesellte sich die solide wirtschaftliche Ausstattung, ein gesunder Boden für ein rasches Aufblühen. Denn als 1118 Markgraf Diepold II. das Kloster Reichenbach in der Oberpfalz errichtete, war Kastl bereits so erstarkt, daß aus seinem Konvent 20 Mönche gerufen werden konnten, diese Neugründung zu besiedeln. Zum Jahr 1129 ist die Kirchenweihe gemeldet, allerdings ist es fraglich, ob zu diesem Zeitpunkt schon die große romanische fünfschiffige Basilika fertiggestellt war. Bemerkenswert in dieser Kirche ist ein Fries an der Wand des Hochschiffes, das die Wappen der Stifter und aller Wohltäter des Klosters zeigt. Nachdem das Kloster 1235 das



Recht erhalten hatte, in seiner Kirche auch Laien zu begraben, gehörte es bei den oberpfälzischen Adelsfamilien geradezu zum guten Ton, hier seine letzte Ruhestätte zu finden. Selbst der berühmte Feldhauptmann Kaiser Ludwigs d. Bayern, der heute noch im Volksmund bekannte Seyfried Schweppermann, liegt hier begraben. Nach diesem kurzen Abschweifen zu der Besonderheit der Kastler Klosterkirche nun wieder zurück zur Entwicklung des Klosters. 1139 bestätigte Papst Innozenz III. die Stiftung und nimmt das Kloster von jeder bischöflichen Gewalt aus. Die in Kastl gepflogenen Gewohnheiten der Hirsauer Reform wirkten bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts befruchtend auf die Klöster Plankstetten, Auhausen a. d. W., Heidenheim und Würzburg. Zur Absicherung des umfangreichen Besitzes stellte Kaiser Friedrich I. 1165 dem Kloster einen Schutzbrief aus. Es war eine wohlmeinende Geste Kaiser Friedrichs II. gewesen, Kastl 1219 in die Vogtei des Reiches aufzunehmen, mehr nicht, denn in keiner Weise konnte sie einen Schutz vor den habgierigen Machtgelüsten der Klostervögte bieten. Hier wie so oft, hatten sich die Vögte von den Schutzherren eines Klosters, die sie eigentlich sein sollten, zu dessen schlimmsten Ausbeutern gewandelt, die ihre Vogteirechte dazu nutzten, ihre eigenen Territorien und Landeshoheiten auszubauen. So wurde Kastl 1244 nach dem Aussterben der Sulzbachischen Linie der Hirschberger in den Streit zwischen Graf Gebhard V. und dem Ritter Conrad von Hohenfels um die Vogtei hineingezogen. Es half dem Kloster wenig, daß beide Kontrahenten wenige Jahre nach Beendigung der kriegerischen Auseinandersetzung, die dem Kloster schwere Schäden zugefügt hatte, zu Tode kamen. Die wirtschaftliche Abhängigkeit von den Vögten ließ die Kommunität verarmen, die Zahl der Konventualen absinken. Erst mit dem Aussterben der Grafen von Hirschberg 1305 wurde das Kloster vogtfrei und 1315 bestätigte der damalige König und spätere Kaiser Ludwig d. Bayer dem Kloster die Reichsvogtei. Daß Kastl in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts sich von seinem Tiefstand wieder so rasch erholen konnte, verdankt es dem Zusammentreffen zweier günstiger Komponenten. Da war zum einen, daß an seiner Spitze in dieser Zeit eine Reihe tüchtiger Äbte standen, allen voran Abt Hermann (1322 – 1356), den die Chronisten einen „gewaltigen Abt“ nannten, zum anderen die hohe Gunst des Kaisers, in der das Kloster stand. Abt Hermann war nicht nur freund-

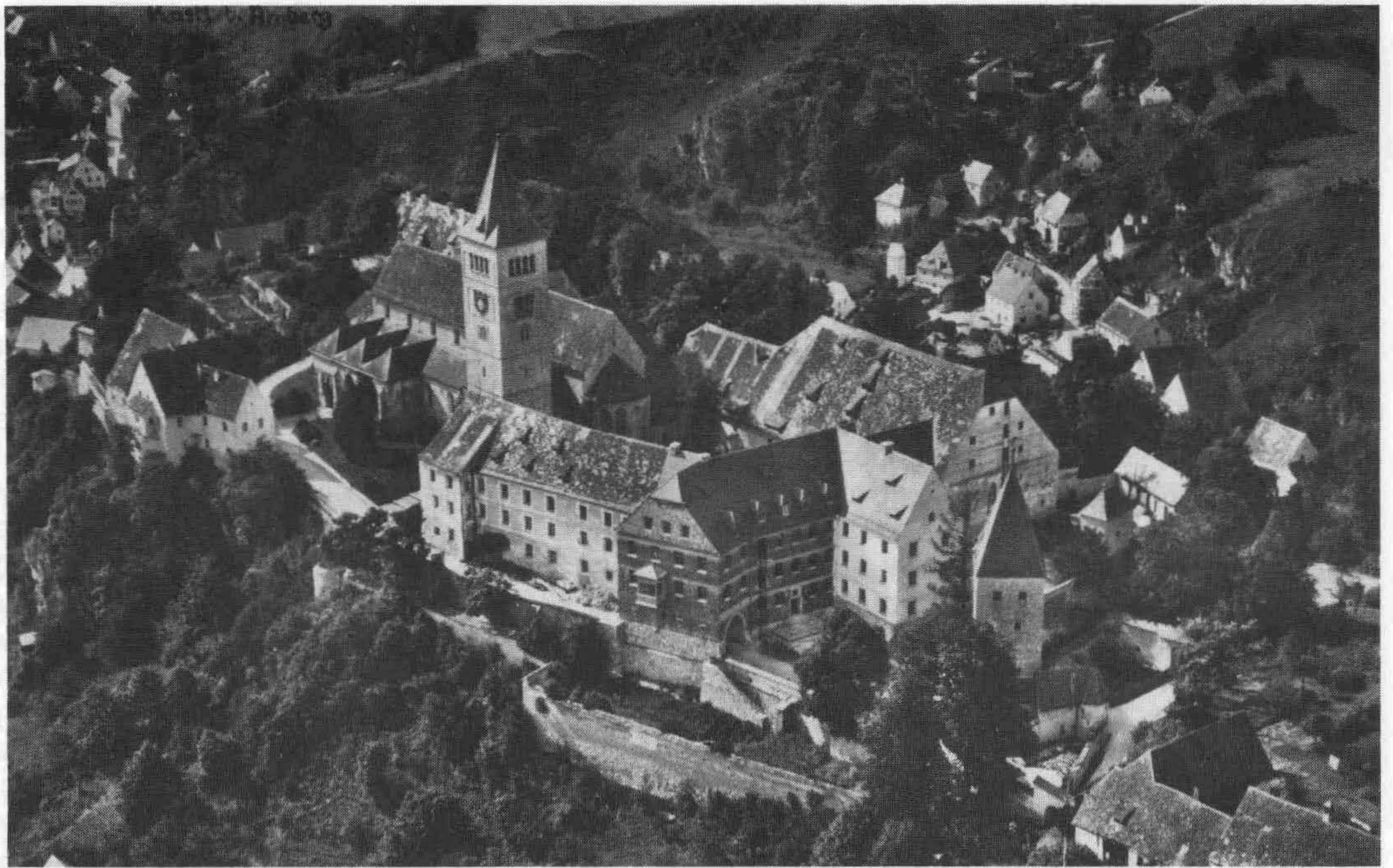
schaftlich mit Ludwig d. Bayern verbunden, er war auch einer der eifrigsten und überzeugtesten Parteigänger des Kaisers, dessen Regierungszeit nicht frei war von Spannungen mit der römischen Kurie. Als glänzender Wirtschaftsorganisator ließ Abt Hermann 1325/26 ein Urbar des Klosters erstellen, öd liegende Dörfer neu besiedeln und zur böhmischen Grenze hin 44 neue Höfe anlegen. Kastl war, wie das Besitzverzeichnis ausweist, zu dieser Zeit eines der stärksten Wirtschaftszentren in der Oberpfalz. Doch neben seinen hervorragenden ökonomischen Fähigkeiten scheint Abt Hermann auch künstlerische Ambitionen besessen zu haben, denn er gilt allgemein als der Verfasser der Kastler Reimchronik.

Nicht zuletzt aufgrund der guten Ordnung des Klosters sowohl in spiritualibus als auch in temporalibus erhielt Hermanns Nachfolger, Abt Konrad Lotterbeck, 1374 die Pontificalien. Unter dessen Nachfolger, Abt Otto Nortweiner, wurde die sog. „Kastler Reform“ eingeführt, jene mächtige benediktinische Erneuerungsbewegung, die vom Ende des 14. bis in das beginnende 16. Jahrhundert wirksam war und den Namen des Nordgauklosters weit über die Region hinaustrug. Es gehen die Meinungen auseinander, war die Reform aus eigener Wurzel in Kastl entstanden oder waren die in Prag studierenden Konventualen aus Kastl mit der Brevnover und Kladrauer wie auch der Raudnitzer Richtung der Augustinerchorherren in Berührung gekommen und hatten ihre Erkenntnis auf ihr Heimatkloster verpflanzt. Inwieweit hatte der Landesfürst, Ruprecht Pfalzgraf bei Rhein, den Reformwillen wenn schon nicht geweckt so doch kräftig gestärkt und unterstützt? Die aller Wahrscheinlichkeit nach aus Kladrau kommenden Reformstatuten waren durch den Mönch Franciscus, den späteren Subprior des Klosters, nach Kastl gekommen. Der Prior von Kastl, Johannes, wurde einer der großen mystischen Schriftsteller der Reformbewegung. Bis zum Jahre 1505 hatte der Reformgeist von Kastl 30 Klöster erfaßt.

Das 15. Jahrhundert hatte dem Kloster seine höchste Blüte gebracht. 1402 verlieh ihm König Ruprecht die Gerichtsbarkeit über die Hintersassen des Stiftes, 1413 erlangte es von König Sigismund die hohe Gerichtsbarkeit und die Reichsunmittelbarkeit. Dadurch galt Kastl als Reichsstand, der Abt nahm als Reichsprälat an den Reichstagen teil, das Kloster wurde in der Reichsmatrikel veranlagt. Allerdings haben die eigentlichen Landesher-



Kastl



ren, die Wittelsbacher der pfälzischen Linie, diese reichsrechtliche Stellung des Klosters niemals akzeptiert. Seit 1480 sank Kastl wieder zu einem landständischen Kloster ab.

Damit setzte, erst allmählich, dann immer schneller, der Verfall ein, der Ruf des Klosters, als richtungsweisendes Reformzentrum, schwand immer mehr. Die aufwendige Hofhaltung der Äbte als Reichsprälaten ließ nicht nur die Klosterdisziplin verfallen, sie kostete dem Stift auch unverhältnismäßig hohe Summen. Der unselige Landshuter Erbfolgekrieg war 1504 über das Land hinweggebraust und hatte die Klosterländereien als verbrannte Erde zurückgelassen, zudem standen dem Kloster unfähige Äbte vor, die Klostergut ohne die Zustimmung des Konvents verschleuderten. Das gab natürlich den Landesherrn willkommenen Anlaß, immer häufiger in der Leitung des Stiftes einzugreifen und sogar Verwalter aufzustellen. Die seit den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts immer an Boden gewinnende Lehre Luthers trug am wenigsten zu

dem inneren Verfall des Klosters bei. Mit dem Übertritt des Landesherrn, des Kurfürsten Ottheinrich, zur Lehre Luthers, wurde der protestantische Glaube für das Land als bindend erklärt. Eine 1556 nach Kastl entsandte kurfürstliche Kommission sollte die Klostergemeinschaft für die neue Kirchenordnung gewinnen, doch dies bedurfte keines großen Aufwandes. Außer dem Abt bestand der Konvent noch aus sechs Mönchen – in seiner Blütezeit zählte das Kloster wenigstens 40 Konventuale –, die sich dem Ansinnen, den Habit abzulegen und weltliche Kleidung zu tragen in keiner Weise widersetzten. 1560 starb der letzte Abt des Klosters, Michael Hanauer, damit war der letzte Funke benediktinischen Geistes erloschen. Die endgültige Aufhebung dieses alten Nordgauklosters durch den bereits protestantischen Administrator Kaspar Euwelstätter, 1563, war nicht mehr als eine Formsache.

Im Zuge der Rekatholisierung der Oberpfalz übertrug Kurfürst Maximilian I. 1636 das Kloster Kastl den Jesuiten



von Amberg, und als dieser Orden aufgehoben wurde, ging der Besitz 1773 an die Malteserritter über. Im Sturm der Säkularisation ging auch diese Ordensniederlassung unter, Kloster Kastl hatte aufgehört zu bestehen. Das Thema „Sulzbacher Klostergründungen“ wäre ungenügend ausgeschöpft, würde man nicht wenigstens kurz auf zwei weitere Ordensniederlassungen in der Stadt Sulzbach eingehen: die der Kapuziner und die der Salesianerinnen.

Schon 1717 und 1718 hatten die Bewohner Sulzbachs größte Anstrengungen gemacht, um Kapuzinermönche in ihre Stadt zu holen. Doch seltsamerweise standen sowohl der Orden selbst als auch das bischöfliche Ordinariat Regensburg diesem Wunsch absolut ablehnend gegenüber. Erst als die Bitte dem Landesherrn direkt vorgebracht wurde, hatte man Erfolg. Ohne Zutun der Ordensoberen berief nun der Herzog Kapuziner in seine Residenzstadt, Bischof Johann Theodor von Regensburg konnte nicht umhin, zu dieser Ordensniederlassung seine Zustimmung zu geben. So ging man 1732 unverzüglich daran, das Hopitz Sulzbach auf dem Grund eines gewissen Johannes Philipp Steinmez innerhalb der Stadtmauern zu errichten. Das Haus war regelmäßig von fünf Religiösen bewohnt, deren Hauptaufgabe, abgesehen von gelegentlichen Aushilfen in der Stadt, in den Fialkirchen und den Pfarrkirchen der Umgebung, wobei sie meist die Predigt zu halten hatten, in der Frequenz des Beichtstuhls bestand. In den Jahren 1737 bis 1739 lassen sich allein in der Klosterkirche 16.500 Pönitenten nachweisen. Die Brüder lebten ausschließlich von freiwillig dargebrachten Almosen, nur eine kleine Kollektur hatten sie in Orten, die zwei Stunden von Sulzbach entfernt lagen, dazu bezogen sie noch vom Herzog ein genau bestimmtes Almosen an Viktualien. Am 31. Juli 1802 wurde das Kloster im Zuge der Säkularisation aufgehoben, die Mönche mußten in das Zentralkloster Burghausen abwandern.

Das jüngste Glied in der Reihe der Sulzbacher Klostergründungen war das 1753 von Eleonora, der Witwe des Pfalzgrafen von Sulzbach Johann Christian, gestiftete Hedwigskloster in Sulzbach. Nicht die Stiftung als solche ist ungewöhnlich, ungewöhnlich ist die Wahl des Patroziniums, denn obwohl aus dem bayerischen Grafengeschlecht der Andechs-Meranier stammend, rankte sich in Bayern kein volksfrommes Brauchtum um die Gestalt der hl. Hedwig. Die Verehrung blühte erst mit dem Zustrom Heimatvertriebener aus Schlesien auf und bis 1946 gab es westlich von Elbe und Saale keine Kirche, die das Hedwigspatrozinium trug. Auch die Familie der Stifterin, die der Landgrafen von Hessen-Rheinfels-Rotenburg, bietet keinen Hinweis auf die die Patroziniumswahl, allein die große Verehrung, die die Stifterin zeitlebens der hl. Hedwig entgegengebracht hat, könnte eine Erklärung sein. Im übrigen war Eleonora die einzige Frau vor dem 20. Jahrhundert, der wir eine Lebensbeschreibung der hl. Hedwig verdanken, und in dem von ihr verfaßten Vorwort verweist sie darauf, daß sie an dem Tag, an dem die katholische Kirche das Fest der hl. Hedwig feiert (17. Oktober) geboren und getauft wurde, und deshalb in der hl. Hedwig ihre besondere Fürsprecherin bei Gott und ihre „Schutzfrau“ sieht. Am 23. Juni 1755 bezogen fünf Nonnen des Salesianerinnenordens aus Amberg die Klostergebäude. Warum die Stifterin sich gerade für diesen Orden entschieden hatte, mag seine Begründung darin finden, daß sie ihre Jugendzeit vorwiegend in Annecy verbracht hatte, dem Begräbnisort des hl. Franz von Sales. Seine vornehmliche Aufgabe sah das Hedwigskloster in Sulzbach darin, allen Mädchen, ohne Ansehen der Konfession, Unterricht zu erteilen. Doch nur kurze Zeit konnte das Kloster seinen Stiftungszweck erfüllen. Im Zuge der Säkularisation wurde es 1802 aufgehoben. Die Klostergebäude wurden profaniert, die zwischen 1762 und 1765 erbaute Klosterkirche St. Hedwig blieb erhalten, wird aber nur sporadisch für Gottesdienste benutzt.